

BESPRECHUNGEN

Brinktrine, Johannes: Die heilige Messe in ihrem Werden und Wesen. Paderborn, Schöningh, 1931, 288 S., 8°, brosch. RM 4.50, geb. RM 5.85.

Überaus klar und übersichtlich sind die liturgischen Vorlesungen, die Brinktrine in Paderborn über Liturgie während neun Jahren gehalten hat, zu vorliegendem Buche gestaltet und den ehemaligen Schülern in Erinnerung, andern Priestern und auch gebildeten Laien zur Benützung dargeboten. Wenn man bedenkt, daß „es nichts Größeres und Heiligeres auf Erden als die Feier der Eucharistie gibt“ (S. 13), wird man auch diese neue literarische Gabe herzlich willkommen heißen, die ebenso durch Berücksichtigung der neueren Literatur wie durch selbständige Behandlung der Probleme sich empfiehlt. Mit Recht kann der Verfasser auf „Selbsterarbeitetes“ hinweisen, besonders auf neue „Deutungen und Erklärungen der Riten u. a.“, die von den herkömmlichen bisweilen abweichen. Handelt es sich in den betreffenden Fällen ja vielfach nicht um ein „Entweder-oder“, sondern um ein „Sowohl-als-auch“. Unus quisque in sensu suo abundet. Oder möchte man ohne weiteres behaupten, daß die Kirche gleich bei der Einführung oder Übernahme eines bestimmten Ritus gerade diese oder jene symbolische Deutung intendiert haben müsse. „Eine gewisse Freiheit und Weitzerzigkeit“ ist hier also dem Forscher nicht zu verübeln.

Eine knappe Einleitung schildert die älteste Eucharistiefeyer und ihre weitere Entwicklung. Das eigentliche Thema: „Die römische Messe“ wird nach einigen Vorbemerkungen in der Weise behandelt, daß Vormesse, Opfermesse und Nachmesse unterschieden und sachgemäß dargestellt werden nach ihren liturgischen Bestandteilen, symbolischen Bedeutungen, dogmatischen und asketisch-praktischen Momenten, sowie nach den historischen Entwicklungsphasen im Vergleich mit außerrömischem Ritus. Gute Dienste leisten für Überschau des einzelnen die „Rückblicke“ am Schluß der jeweiligen Abschnitte. Selbstverständlich entfällt auf den zweiten Hauptteil der Opfermesse, die eucharisti-

stische Konsekration, die bedeutsamste Ausführung (S. 140—226). Mit Interesse wird man über „den Aufbau des Kanons, seine Entstehungsgeschichte und den Stil der Kanongebete“ den Verfasser reden hören. Eine eigene Arbeit widmet er im ersten Exkurs den „Kreuzzeichen im Kanon“. Er hat 44 Kodizes, zumeist in „eigenen, handschriftlichen Studien“ verglichen. Ein zweiter Exkurs bespricht sekundäre eucharistische Kultformen: selbständige Kommunionfeiern, feierliche Aussetzung des Allerheiligsten, theophorische Prozessionen. Um aus den mehr umstrittenen Fragen eine berühmtere herauszugreifen, erwähnen wir die verschiedenen Deutungen des liturgischen Brechungs- und Vermischungsaktes. Brinktrine erklärt letzteren etwas kurz als „Konsekrationsritus“ und erinnert an ältere feierliche Konsekrationen und Segnungen, welche, soweit es sich um ein flüssiges Element handelt, mit einer *mixtio* abgeschlossen werden, wie z. B. die heiligen Öle am Schluß der Taufwasserweihe dem Wasser beigemischt werden (S. 209). Ein näheres Eingehen auf die in früheren Zeiten verschiedentlich vollzogene *Commixtio* (*Intinctio* als Eintauchen oder Einsenkung) und auf das noch größere Schwierigkeiten für das Verständnis bietende *Consecratio* im Mischungsgebete hat Brinktrine vermieden, vermutlich, weil eine vollständige Übersicht über die eigentümlichen Entwicklungsformen zu weit geführt hätte. Aus den gründlichen Quellennachweisen des Straßburger Professors Mich. Andrieu (*Immixtio et consecratio. La consécration par contact dans les documents liturgiques du moyen âge.* Paris 1924. Vgl. weiterhin Cabrol, *Dict. des sciences relig.* 1926, VII, 311—323, und F. J. Peters, *Bonner Zschr.* 1929, VI, 105 bis 114) ist über diese Fragen ein überraschendes Licht verbreitet worden. Unbedingt ist nunmehr zuzugeben, daß man in weiteren Kreisen und auf längere oder kürzere Zeit sowohl in liturgischen Werken wie in der Praxis des Glaubens war, eine eigentliche Konsekration des Weines werde dadurch bewirkt, daß man eine Partikel des bereits konsekrierten Brotes oder etwas konsekrierten Wein in unkonsekrierten Wein

tat (consecratio per contactum). So konnte Amalarius von Metz, allerdings „kein großer Theologe“, schreiben: Sanctificatur vinum non consecratum per sanctificatum panem (De eccl. off. I, 15). Vom 12. Jahrhundert an wird aber von der Scholastik unzweideutig nachgewiesen, daß es nur eine consecratio per verbum, nicht per contactum gebe. Wie läßt sich nun der Ursprung jener Theorie des Amalarius verstehen? In alter Zeit kommunizierte man unter beiden Gestalten. Mit dem Anwachsen der größeren Gemeinden stellte sich neben der technischen Schwierigkeit auch eine dogmatische ein. Christus gebrauchte beim Abendmahl nur einen Kelch. Damit schien es nicht in Einklang zu stehen, wenn man zur Meßfeier zwei oder mehrere Kelche auf den Altar stellte (Ep. 14, Greg. II, ad Bonif.). Deshalb die Unterscheidungen von Calix und Scyphi; der Papst und hohe kirchliche Würdenträger tranken aus dem Calix, das Volk aus dem Scyphus, in welchen ein Teil des konsekrierten Weines geschüttet wurde, wozu O R III im Anschluß an Amalarius erklärt: quia vinum etiam non consecratum sed sanguini Domini commixtum sanctificatur per omnem modum (Peters I. c. 109). Man glaubte also auf diese Weise unter beiden Gestalten zu kommunizieren. Als die Scholastik diesen Glauben zerstört hatte, blieb doch das „consecratio“ in Verbindung mit dem vorausgehenden „commixtio“ stehen, wurde aber auf korrekte Weise zu deuten versucht. „Seitdem die amalarische Idee preisgegeben ist, hat auch die Beziehung des Mischungsgebetes auf eine gleichzeitige transsubstantiatio vini aufgehört“ (Peters I. c. 113). Im Zusammenhang damit mag überhaupt die Laienkommunion sub utraque specie wegen der Mißlichkeiten einer Verunehrung der Eucharistie um so leichter aufgehört haben.

Jos. Stiglmayr S. J.

Brinktrine, Johannes: Das römische Brevier. Paderborn, Schöningh, 1932, 141 S., 8^o, geb. RM 3.50.

Nach Jahresfrist hat der Verfasser des Werkes „Die heilige Messe“ seinem Buche ein zweites als Ergänzung folgen lassen: „Das Römische Brevier.“ „Bilden doch die Eucharistiefeier und das kirchliche Stunden-

gebet im Grunde ein zusammengehöriges Ganze: das Zentrum ist das Opfer, hierum gruppieren sich die verschiedenen Horen, teils sind sie Vorbereitungen auf die heilige Messe, teils ihre Nachklänge“ (S. 9). Das Buch soll vor allem, wie Brinktrine selbst erklärt, auf die liturgische Forschung anregend wirken und die Kleriker der höheren Weihen mit Hochschätzung vor dem Gebet erfüllen, das die Kirche ihnen täglich in die Hand gibt. Wie in dem früher edierten Werke hat der Verfasser auch in diesem bisweilen neue historische Lösungen und neue Deutungen versucht, wobei er sich der Schwierigkeit bewußt blieb, Vollkommenes zu liefern. In der ältesten Geschichte des Breviers sind wir ja vielfach auf Hypothesen angewiesen und die mittelalterliche Literatur weist vorderhand noch mancherlei Lücken auf. Billigerweise möge man sich bezüglich abweichender Deutungen an das Vorwort im Buche über die heilige Messe erinnern (vgl. oben S. 78). Schlichte Klarheit und Übersichtlichkeit eignen wie dem früheren Werk in hohem Grade auch dem gegenwärtigen. Mit Genuß liest man in der Einleitung die musterhafte Deduktion über das Gebet im allgemeinen; es sind die klassischen Begriffe von religio, devotio, meditatio, oratio, Bittgebet und Lob-(Dank-)Gebet. In den Psalmen, wie überhaupt in praxi, gehen die hier analysierten Akte der Religio naturwüchsig ineinander über. Der erste Abschnitt des Buches belehrt über Namen und Begriff des Breviergebetes, über Entstehung der einzelnen Horen und, in gedrängtem Überblick, über die Geschichte des Breviergebetes nach den Etappen: die ersten drei Jahrhunderte, Konstantinisches Edikt, Reform des hl. Benedikt, das Kurialbrevier, Reform durch das Tridentinum, Änderungen bis zur Gegenwart. Im zweiten Abschnitt werden die den einzelnen Horen gemeinsamen liturgischen Stücke behandelt, um spätere Wiederholungen zu vermeiden. In Betracht kommen hier Psalmen, Cantica, Hymnen, Lektionen, Kapitel, Vaterunser, Oration, Symbola, Ave Maria, Antiphonen, Versikel und Responsorien. Bei Besprechung der einzelnen Horen (dritter Abschnitt) bemüht sich der Verfasser besonders, das denselben Eigentümliche schärfer herauszustellen. Dem Brevierbeter ist damit der dankenswerte Dienst geleistet, daß die ent-

sprechenden Gedanken und Affekte ihn während des Gebetes begleiten. Im vierten Abschnitt: „Das Breviergebet als Ganzes betrachte“ tritt vor allem der Kunstwert und Reichtum des *Officium divinum* zu Tage, die sich „in der Gliederung des ganzen, in der Struktur der einzelnen Horen, in ihren Haupttypen und gegenseitigen Beziehungen und schließlich in den auf den Inhalt des Breviers mannigfach einwirkenden äußeren Faktoren (Tageszeit, Woche und Jahr) offenbaren. So ist das Breviergebet, wie im Rückblick (S. 121 f.) gesagt ist, in der Tat das Gebet der durch Christus erlösten und in der Kirche vereinigten Menschheit. Es ist ein universales Gebet, darin alle Stimmungen des Menschenherzens ihren Ausdruck finden. Es vereinigt in sich alle Arten des Gebetes in rhythmischer Abwechslung. Es ist künstlerisch ausgezeichnet, weil es Einheit und Geschlossenheit der Form mit Mannigfaltigkeit und Reichtum des Inhaltes verbindet, so daß es eine ganze Theologie enthält. Vom asketisch-pädagogischen Standpunkt aus betrachtet stellt es uns in den Heiligen die größten Vorbilder zur Nachahmung vor Augen. *Divina psalmodia est caelestis hymnodiae filia, quae canitur assidue ante sedem Dei et Agni* (Urban VIII.).

Jos. Stiglmayr S. J.

Hoornaert, G., S. J.: *Le Bréviaire*. Paris, Desclée de Brouwer et Cie, 1932, 88 Seiten. 12^o. Fr. 3.50.

Ein praktisches, anspruchsloses Büchlein, das allen, die sich oder andere im frommen Brevierbeten erneuern wollen, gute Dienste leisten kann. In der Einleitung wird mit treffenden Worten auf die Bedeutung des Breviers für das priesterliche Leben hingewiesen. Kapitel 2 und 3 enthalten in großen Zügen eine mehr oder minder zuverlässige Darstellung der Geschichte des Breviers und seiner heutigen Bestandteile: Lesungen aus der Hl. Schrift, Texte aus den Vätern, Leben der Heiligen, Gebete usw. Es folgen ansprechende Gedanken über die Würde und den Segen der priesterlichen Tagzeiten. Im 5. Kapitel beschäftigt sich der Verfasser eingehend mit den wirklichen und vermeintlichen Schwierigkeiten, die gegen das Breviergebet erhoben werden können. Den Schluß bilden kurze asketisch-

moralische Anweisungen, um das priesterliche Offizium im Geist der Kirche *digne, attente ac devote* verrichten zu können. Diesem Ziele vermag das kleine Schriftchen in seiner Weise gut zu dienen, obwohl es nur einen ganz geringen Teil von dem zusammenstellt, was an tiefen und erhabenen Gedanken in alter und neuer Zeit zur Empfehlung und Hochschätzung des Breviergebetes gesagt worden ist. Man vergleiche beispielshalber nur den Abschnitt „Der heilige Tag der Kirche“ in „Die betende Kirche“, Maria Laach-Berlin; ferner C. Blume „Brevier und Messe“, Regensburg 1919², und neuerdings S. Alameda O. S. B.: *El Breviario Romano*, Barcelona 1931, und J. Brinktrine: „Das Römische Brevier“, Paderborn 1932.

Heinrich Bleienstein S. J.

Freundorfer, Josef: *Die Apokalypse des Apostels Johannes und die hellenistische Kosmologie und Astrologie*. Eine Auseinandersetzung mit den Hauptergebnissen der Untersuchung Franz Bolls: „Aus der Offenbarung Johannis.“ Freiburg, Herder, 1929, XV u. 148 S., Gr.-8^o (= *Biblische Studien*, 23 1).

Der große Kenner der hellenistischen Astrologie, Franz Boll, hat im Jahre 1914 versucht, die Visionen der Apokalypse, die man bisher fast ausschließlich aus babylonischen Grundmotiven heraus erklärte, als Niederschlag der den Apostel umgebenden hellenistischen Gedankenwelt zu erweisen, so zwar, daß Johannes seine „angeblichen Visionen“ rein literarisch aus den unzähligen Schriften, Traktätchen und Volksüberlieferungen, die damals im Umlauf waren, zusammengestellt hätte. Freundorfer scheidet nun hier mit klarer, sicherer Hand das Unbewiesene dieser Theorien aus. Es handelt sich zunächst bei Johannes um Visionen im eigentlichen Sinn. Und was deren Inhalt angeht, so ist von einer so engen literarischen Abhängigkeit, wie Boll sie gefunden haben will, in keiner der vier nachgeprüften großen Visionen die Rede. Was hiemit aus Bolls gelehrten Untersuchungen wertvoll bleibt, ist die Einsicht, daß auf die Gestaltung der Visionen, auf die Welt der sie zusammensetzenden Anschauungsbilder, viel

mehr als die ferne babylonische Mythologie, das kosmische Weltbild des hellenistischen Kulturkreises eingewirkt hat. Auch der gottbegnadete Seher schaut und spricht mit Bildern, die er seiner Umwelt entnommen hat.

Dieses Ergebnis ist auch für die Geschichte der Frömmigkeit wertvoll. Nicht nur, daß wir durch diese Untersuchung einen vertieften Einblick gewinnen in das geheimnisvolle Werden der apokalyptischen Visionen und ihr Verhältnis zu der sie aufbauenden „Materie“, sondern auch deshalb, weil die gewaltigen Bilder der Geheimen Offenbarung später für die Geschichte der frühchristlichen Frömmigkeit von hoher Bedeutung werden. Es sei das nur an einem Beispiel angedeutet: die Vision von der sonnenumkleideten Frau, zu deren Füßen der Mond steht, dient vor allem in der alexandrinischen Theologie dazu, um das Verhältnis von Kirche und heiligmachender Gnade darzustellen. Die apokalyptische Frau ist die Jungfrau-kirche, die in den Herzen der Gläubigen das Logoskind gebiert. (Klemens von Alexandrien, Hippolyt.) Die Kirche ist die gewaltige Frau, die auf dem Monde steht, „das heißt auf dem Taufbad, aus dem sie in uns den Mannlogos gebiert, die Eben-gestalt des Logos in vollendeter Gnosis und Pistis“, wie Methodius von Philippi in der achten Rede seines Symposions sagt. Ja, es läßt sich auch aus der Fortdauer der apokalyptischen Vorstellungen im Westen, vor allem der altafrikanischen Tradition in Spanien, die uns jetzt aus den Forschungen von W. Neuß klarer geworden ist (vgl. Die Apokalypse des hl. Johannes in der altspanischen und altchristlichen Bibelillustration. Spanische Forschungen der Görresgesellschaft 2, Münster 1931), ein gutes Stück altchristlicher Frömmigkeitgeschichte ablesen. Aus diesen Gründen ist uns der Einblick in das Werden dieser Visionen so wertvoll. Darum zeigen wir das gelehrte Werk Freundorfers dankbar an.

Hugo Rahner S. J.

Guntermann, Friedrich. Die Eschatologie des heiligen Paulus (= Neutestamentliche Abhandlungen, XIII, 4/5). Münster, Aschendorff, 1932.

Wer immer sich mit den Urfängen der katholischen Frömmigkeit beschäftigt,

wird sich zuletzt in den tiefsinnigen und verwickelten Fragen der paulinischen Eschatologie verlieren. Denn hier treffen alle jene großen Menschheitsfragen zusammen, die dem urchristlichen Frömmigkeitsleben seine Gestalt gaben: Das sehnsüchtige Erwarten des verherrlichten Herrn, das Verhältnis zur „Welt“ und zu den in ihr noch wirkenden Kräften, die Auffassung von „Fleisch“ und die Gestaltung eines der kommenden Herrlichkeit entsprechenden Lebens, eines Lebens, das der Würde und dem verborgenen Glanz des bereits jetzt schon geschenkten Geistes entspricht — wir sehen, die Frage nach der Eschatologie des hl. Paulus ist geradezu grundlegend für eine richtige Erfassung seiner Lehre vom geistlichen Leben.

F. Guntermann hat uns in dem vorliegenden Werk ein umfassendes, mit liebevollem Fleiß gezeichnetes Bild der paulinischen Eschatologie geschenkt. Es wird vor allem die exegetische Fachwissenschaft dieses Buch würdigen und wird ihre Zusätze oder ihre Abstriche machen; auch der Dogmatiker mag hier das eine oder andere Wort mitsprechen müssen, denn es werden Fragen behandelt, die zu den dunkelsten der Offenbarung gehören und die von einer Legion liberaler Theologen nach allen Richtungen hin durchforscht wurden. Die Aszetik aber wird jedenfalls dem Verfasser für sein Werk ungenießbar dankbar sein. Es bietet klare Führung durch die Welt der paulinischen Eschatologie.

Auf dem Hintergrund der heidnischen und spätjüdischen Eschatologie (Einl. 1 bis 28), der paulinischen Umwelt, wird zunächst die Parusie des Herrn behandelt (S. 28 bis 129), daran schließt sich an ein Kapitel über die Auferstehung der Toten (S. 129 bis 201), ein weiteres über das Gericht (S. 201 bis 264); und in zwei Schlusskapiteln entfaltet der Verfasser die wichtigen und selten behandelten Fragen nach den irdischen Anfängen der eschatologischen Dinge und nach dem Leben der abgeschiedenen Seelen im Zwischenstadium zwischen Tod und Auferstehung (S. 265 bis 303). Von grundlegender Wichtigkeit für die paulinische Aszetik ist zunächst das Kapitel, das der Verfasser überschreibt: „Die Geschichtsauffassung des hl. Paulus in ihrer Beziehung zur Eschatologie, namentlich zur Parusieerwartung“ (S. 31 ff.). In dieser Lehre des Apostels von den zwei

Aonen, die sich in der Jetztzeit noch durchdringen, liegt die Wurzel für alle kommenden Lehren von der „Welt“, von Weltflucht und Welteroberung. Denn die „Güter des kommenden Aons“ sind uns eben jetzt schon geschenkt, der Geist ist bereits ausgegossen und damit die „Endzeit“ schon da, nur muß sie sich noch durchsetzen, auswirken in „geistlichem Leben“. So schließt sich dann in dem Kapitel „Die irdischen Anfänge der Eschatologie“ (Seite 265 ff.) die gewaltige Lehre des Apostels zu einer klaren Einheit. Es besteht kein unüberbrückbarer Gegensatz (wie die liberale Exegese es wollte) zwischen der „pneumatischen“ und der „eschatologischen“ Gedankenreihe bei Paulus, es widerstreiten nicht „hellenischer Unsterblichkeitsglaube“ mit pharisäischer „Fleischauferstehung“. (Vgl. S. 195, 265.) Das pneumatische Leben, dessen „Doxa“ durch die Ankunft des Herrn enthüllt wird, ist dem Christen eben schon jetzt gegeben, sein „Fleisch“ ist vergeistigt. Der Sieg des Herrn hat am Kreuz begonnen — durch den Taufdort nimmt der Mensch am endgültigen Sieg und an der Geistspendung des Kreuzes teil.

Wir sehen: hier aus der paulinischen Eschatologie heraus entspringen die Kräfte, die in den kommenden Jahrhunderten das geistliche Leben gestalten werden. Alle Untersuchungen über Einstellung zu Welt und Fleisch, über Tugendauffassung und Christusbild in frühchristlicher Zeit werden notwendig zurückfinden zu der paulinischen Eschatologie. Guntermanns Werk wird für alle diese Untersuchungen von bleibendem Wert sein.

Hugo Rahner S. J.

Hampe, Susanne: Der Begriff der Tat bei Meister Eckhart. Eine philosophie-geschichtliche Untersuchung. Weimar, H. Böhlau Nachfolger, 1926. VI u. 92 Seiten. 8°. Geheftet RM 4.50.

Wo finden sich in der deutschen Geistesgeschichte die ersten Ansätze zur Tatauffassung im Sinne des deutschen philosophischen Idealismus? Diese Frage wird in der vorliegenden Untersuchung dahin beantwortet, daß der idealistische Tatbegriff, der im ethischen Pantheismus J. G. Fichtes seine vollendetste Ausprägung gefunden

habe, seine unbewußten Wurzeln in der mittelalterlichen Mystik habe, näherhin in den deutschen Predigten Meisters Eckeharts, der in religiöser Intuition erfaßte, was Fichte in seiner Tatphilosophie wissenschaftlich begründete. Um diese Behauptung zu beweisen, sucht die Verfasserin Eckeharts Äußerungen über das äußere, innere und religiös-sittliche Wirken des Menschen so zu deuten, daß in seiner Gesamtlehre die Tatforderung *implicite* enthalten sei, während sie bei Fichte den Gipfel und Kernpunkt seiner Lehre bilde. Unter den Ahnen der deutschen Idealisten sei der mittelalterliche Predigermönch der erste, der den Schritt aus der Weltflucht des mystischen Schauens zurück in die Welt des kraftvollen Handelns getan habe. In das kontemplative Heiligsein seiner „in sich selbst verzweifelnden“ Zuhörer habe er mit starker Hand eingegriffen und ihnen den Sinn und Wert des Lebens in der Welt und mit den Kreaturen aufgezeigt. Darum sei Eckhart nicht, wie man gemeinhin glaube, ein Apostel der *Vita contemplativa*, sondern der große Kündler der *Vita activa*, der namentlich durch die für seine Zeit unerhörte Forderung des Wirkens „sunder warum“ — ohne jeden Hinblick auf irgend einen Lohn oder äußeres Gesetz — sich bewußt in Gegensatz zur Kirche stellte, und damit „in den Kreis jener größten Deutschen trat, die die Werkgerechtigkeit verwerfen und irgendwelche Glückseligkeitshoffnung ebenso wie die Furcht vor Strafe aus den Antrieben unseres Handelns verbannt wissen wollen“. Es sind Luther und Kant, „diesen beiden Marksteinen deutscher Geistesgeschichte“, denen Susanne Hampe den mittelalterlichen Mystiker zur Seite stellen möchte, „weil seine Forderung der Tat „ohne Warum“ zum ersten Male die dem deutschen ur-eigenste Tiefe der Tatauffassung verkündige“.

Damit sind die Gedankengänge der Fichteschülerin zur Genüge gekennzeichnet. Sie beruhen auf einer völligen Verkennerung der philosophischen und theologischen Voraussetzungen der Predigten Meister Eckeharts, der nicht vom deutschen Idealismus her, sondern nur auf dem Boden der mittelalterlichen Scholastik verstanden und gewürdigt werden kann. Darüber haben die Forschungen von Denifle, Karrer, Grab-

mann, Théry, Fischer, Planzer und Quint endgültige Klarheit geschaffen. Die Nichtbeachtung dieser Tatsache und die bei den deutschen Protestanten traditionellen Vorurteile gegen das Lebensideal des Mittelalters haben es verschuldet, daß der Begriff der Tat bei Meister Eckehart im guten Glauben im Sinn der Tatphilosophie Fichtes verdeutet und verfälscht worden ist. Der wissenschaftlich gebildete Leser möge daher lieber zu den Schriften Eckeharts selber greifen. Dann wird er bald erkennen, daß man nicht die Brille des Fichteschen Idealismus braucht, um den tiefen und breiten Strom christlichen Tatlebens zu sehen, der in den Werken aller christlichen Mystiker quillt.

Heinrich Bleienstein S. J.

Zu uns komme Dein Reich. Sammlung religiöser Texte für das Volk im Geiste der Heil. Schrift und Liturgie. Herausgegeben im Auftrage des Sekretariates des Gebetsapostolates für Deutschland von P. Ansgar Seibert S. J. Saarbrücker Druckerei u. Verlag A.-G. Bisher 35 Nummern. Preis bis 50 Nummern 8 Pfennig pro Nummer, über 50 Nummern 7 Pfennig.

Die Sammlung ist ein Beitrag zum volksliturgischen Apostolat. Sie will ausgewählte Texte der Hl. Schrift und Liturgie für das religiöse Leben des Volkes fruchtbar machen, will anregend und bereichernd, verinnerlichend und vertiefend auf dasselbe einwirken. Ausgehend von der Tatsache, daß Gottes und der Kirche Wort, regelmäßig gelesen und gesprochen, betrachtet und gebetet, einem Sakramentale gleicht, das gnadenvolle Weihe- und Segenskraft ausstrahlt, möchte „Z.—R.“ sowohl für die religiöse Einzelbetätigung (durch Lesung, Betrachtung, Gebet), als auch besonders für die religiöse Gemeinschaftsandacht in Haus und Kirche ein praktisches Mittel darreichen, aus den heiligen Quellen der Schrift und Liturgie zu schöpfen. „Z.—R.“ bietet dementsprechend in Form von volksliturgischen Andachten eine dem geistigen Fassungsvermögen und den praktischen Bedürfnissen des Volkes angepaßte Auswahl von Texten aus Schrift und Liturgie, die sowohl zu einsamer, als auch besonders zu ge-

meinsamer religiöser Betätigung geeignet sind. Durch sorgsame Auswahl schöner und verständlicher Texte, durch geordnete Verbindung und gegliederte Verteilung derselben, durch wohlthuende Abwechslung in der Art und Folge der einzelnen Stücke („Lesung“, „Aufruf“, „Hymnus“, „Antiphon“, „Psalm“, „Wechselspruch“, „Kirchengebet“), durch klare und edle, zum Teil in freiem Rhythmus gehaltene Sprachform, durch Wechselrede zwischen Vorgesprecher und Gemeinde, Chor und Gegenchor, wird für die nötige Anregung und lebendige Bewegung gesorgt, wird das rege Interesse, die wache Aufmerksamkeit und die freudige Mittätigkeit aller Teilnehmer geweckt. Ordnung und Aufbau des Ganzen und seiner Teile wird jeweils kurz und klar im Text angegeben. Wie der Titel „Z.—R.“ besagt, zeigt die Sammlung als Ganzes die Herrlichkeit des Gottesreiches und damit auch die innere Schönheit der Religion und der Glaubenswahrheit, dargestellt durch Gottes und der Kirche Wort. *Lex credendi lex orandi*. Zugleich wird die Seele in den Gemeinschaftsgeist und das Gemeinschaftsleben der hl. Kirche eingeführt. Die einzelnen Hefte der Sammlung, die jeweils eine Teil-einheit des gesamten Inhaltes behandeln, haben neben gefälliger Ausstattung und übersichtlichem Druck den Vorzug, daß sie äußerst billig sind, für wenig Geld Gediegenes bieten und zur Massenverbreitung sich eignen. Bisher sind folgende Nummern erschienen: 1. Christus, dem König (Zum Christkönigsfest und zu Christusfeiern). 2. Aufl.; 2. Ich glaube an Gott, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde; 3. Gottes Größe; 4. Gottes Namen und Eigenschaften; 5. Das letzte Ziel des Erdenlebens; 6. Der Weg zum letzten Ziel: Unsere Lebensaufgabe auf Erden; 7. Des verlorenen Sohnes Irrgang und Heimgang (für die Bußzeiten des Kirchenjahres und als Vorbereitung zum Empfang des Bußsakramentes geeignet); 8. Menschliche Verzagtheit und göttliche Barmherzigkeit; 9—10. Beim Gastmahl des Herrn (= Kommunionfeier), 2. Aufl.; 11—13. Geheiliger Tag im Gottesreich, Stundengedanken und Stundengebete zur Heiligung des Tages (= tägliche Gebete im Geiste der Kirche, ein kurzes Laienbrevier für alle Tage); 14. Der letzte Advent: Die Wiederkunft

des Herrn zum Weltgericht (zum Anfang und Ende des Kirchenjahres); 15. Der nächste Advent: Bereitet den Weg des Herrn (für die ganze Adventszeit geeignet), 2. Aufl.; 16. Heilige Weihnachtszeit (zum Feste der Geburt und Erscheinung des Herrn); 17. Jesu heiliger Name. 18. bis 21. Unserer lieben Frau (= volksliturgische Muttergottesandachten, auch als Maiandachtsbüchlein und Gebetbüchlein für marianische Kongregationen sehr geeignet), 2. Aufl.; 22. Vorfastenzeit. 23. Fastenzeit. 24—26. Passionszeit und Karwoche; 27. Auferstehung und Ostertag; 28. Von Ostern bis Pfingsten; 29. Volksliturgische Andacht zum Hl. Geist und zur hlst. Dreifaltigkeit; 30—33. Volksliturgische Herz-Jesu-Andachten; 34—35. Volksliturgische Messfeier.

Ansgar Seibert S. J.

Hedley O. S. B.: Lehre mich Deine Wege. Exerzitien für Priester und Ordensleute. Bearbeitet und herausgegeben von Dr. V. Redlich O. S. B., Innsbruck, Tyrolia, 1932, 292 S., Gr.-8^o, kart. RM 6.—, geb. RM 7.50.

Eine klare, anschauliche, praktische Darstellung der Exerzitienwahrheiten wird uns hier geboten. Heiliger Ernst waltet in den Betrachtungen; man versenke sich nur in die Betrachtungen über Tod, Gericht und Hölle; und doch leuchtet über allem die Vatergüte Gottes. Die Heilige Schrift wird fleißig benützt, besonders über die Psalmen findet man herrliche Erläuterungen, z. B. Ps. 8, 28, 50. Exerzitienleiter und Exerzitant können großen Gewinn aus diesen Betrachtungen schöpfen. Bei einer Neuauflage wäre es zu wünschen, wenn die eigentlichen Betrachtungen von den mehr praktischen Konferenzen getrennt zusammengestellt würden; dann tritt der systematische Aufbau der Exerzitienwahrheiten mehr hervor, und der Leser bekommt leichter eine zusammenschauende Einsicht.

Wilhelm Bernhardt S. J.

Döring, Heinrich C. S. Sp.: Vom Juden zum Ordensstifter. Der ehrw. Pater Libermann und die Gründung der afrikanischen Missionen im 19.

Jahrhundert. 2. Aufl. Knechtsteden bei Neuß, Missionshaus, 1932, XVI u. 348 S., 28 Kunstdruckbilder, 8^o, kart. RM 3.20; geb. RM 4.—.

P. Libermann hat in seinem Leben Schweres durchgemacht. Seine Konversion aus dem Judentum, die epileptischen Anfälle und die lange Aufschiebung des Priestertums, seine Stiftung für die ganz vergessene Afrikamission mit ihren zahllosen Schwierigkeiten brachten harte Prüfungen. Dazu kamen hartnäckige innere Leiden: Dunkelheit, Zweifel, Lebensüberdruß. So überrascht es nicht, wenn P. Libermann in seiner Aszese und Seelenleitung, wie der Verfasser im 17. Kapitel näher ausführt, die Entsagung besonders betont hat. Sie ist ihm der schnellste und sicherste Weg zur Vereinigung mit Jesus. Nach diesen Grundsätzen hat er schon vor seiner Priesterweihe zahlreiche Mitalumnen, ja sogar die Novizen einer fremden Genossenschaft auf dem Weg zur Vollkommenheit geleitet. Seine großen inneren Erfahrungen, seine Milde und Abgeklärtheit machen den eigenartigen Einfluß des Dieners Gottes verständlich. — Das innere Leben wird besonders durch Belege aus den zahlreich erhaltenen Briefen Libermanns dargestellt.

Felix Plattner S. J.

Bazin, René: Der Wüstenheilige. Leben des Marokko-Forschers und Sahara-Eremiten Karl von Foucauld; Übersetzt von Attenberger. Luzern, Räder & Cie., o. J., 353 S., 8^o.

René Bazin von der Académie française hat in K. v. Foucauld einen seiner hohen schriftstellerischen Begabung würdigen Helden gefunden. Das Leben des Saharaeremiten (1858 bis 1916) ist ein wundervolles Beispiel göttlicher Gnadenführung und menschlicher Hingabe. Auf scheinbar verschlungenem Weg führt die Vorsehung den leichtsinnigen und ungläubigen Offizier zum Glauben und leitet den nach Armut und Einsamkeit Dürstenden zu den Trappisten, dann ins Heilige Land, wo er unbekannt als Klosterknecht arbeitet, und schließlich als Priester in die tabernakelleere Sahara, in die äußerste Einsamkeit. — Und jetzt ruft ihn die innere Stimme wieder zurück zu den Menschen. Foucauld,

wundersam vorbereitet und vorgebildet, wird der menschenfreundliche Apostel der Tuaregs im wilden Bergland des Hoggar. Hier wirkt er mit Verzicht auf allen persönlichen Erfolg als Wegbereiter der eigentlichen Mission, als „Rufender in der Wüste“, der seine Heimat und seine Zeit zum Kreuzzug gegen die Macht des Islam entflammen will. Von mohammedanischen Räubern wird er 1916 meuchlings erschossen. — Erst rückschauend auf dieses eigenartige Leben, erkennt man den Sinn und die gradlinige Zielstrebigkeit der göttlichen Führung, der sich Foucauld, in beunruhigendem Dunkel tastend, so großmütig hingegen hat. F. Plattner S. J.

Baumann, Emile: *Les Chartreux*. Paris, Grasset, 1928. (Collection „Les grands ordres monastiques“) XXIV u. 281 S. 8°. 12 frcs.

Emile Baumann nennt die Tätigkeit der Kartäuser eine uneigennützig, verborgene, unbekannt und verkannte. In der Tat, sie bleiben stets freiwillig ungekannt, denn was weiß von ihnen das große Publikum, außer daß sie ein kostbares Elixir fabrizieren? Doch betet kein Orden so viel wie dieser für die Verstorbenen; und eben diese intensive, verborgene Tätigkeit war es, die in Baumann den Wunsch erweckte, diesen Orden kennen zu lernen und seine Mitmenschen mit ihm bekannt zu machen.

Nach einer ausführlichen Biographie des heiligen Stifters des Ordens entwirft er uns ein gedrängtes, jedoch sehr eindrucksvolles Bild des Kartäuserordens, seiner Gründung, seiner Bedeutung. Er nennt den Kartäuserorden das pochende Herz der Kirche! Im Kapitel VI zeigt sich Baumann als ein tiefer Mystiker und beschreibt uns in ergreifender Weise den Werdegang des einzelnen Kartäusers.

Baumann hat etliche Kartäuserklöster eingehend besucht, darin gewohnt, mit mehreren dieser Mönche freundschaftlich verkehrt und wurde durch ihre Heiligmäßigkeit tief erschüttert. — Nachdem er uns die Geschichte ihrer fast tausendjährigen segensreichen Tätigkeit erzählt und die zahlreichen hohen geistlichen Würdenträger und Gelehrten erwähnt hat, welche dem Orden angehörten, spricht Baumann auch von der Zukunft des Ordens. Der

Wahnsinn und Zynismus der modernen Zeit wird das Leben in der Welt den reinen Seelen stets unleidlicher machen, diese nun werden in den Kartausen einen erwünschten Zufluchtsort finden, von wo aus ihre Gebete für die verirrte Menschheit sich zum Himmel erheben werden.

N. v. Gutmansthal.

Richstätter, Karl S. J.: *Mater Salesia Schulten und ihre Psychologie der Mystik*. Leben und Schriften einer Ursuline. Freiburg, Herder, 1932, VI u. 233 S., 8°. Geh. RM 3.50; geb. RM 4.40.

In Kalk, einem Vororte Kölns, am 8. März 1877 geboren, erwuchs Elsa Schulten als die vierte von sieben Töchtern des Ingenieurs Schulten unter dem Einfluß einer tiefreligiösen Erziehung durch die Mutter zu einer stillen, frommen Jungfrau. Sie zeigte wenig Begabung für einen höheren Unterricht, aber „Geschick für häusliche Arbeiten, zartes Empfinden, opferstarke Frömmigkeit und ein selbstloses Sichhinopfern für andere“. Auf diesem Fundament natürlicher Ausstattung baute die göttliche Gnade auf, um aus der mit neunzehn Jahren ins Ursulinenkloster zu Nimwegen eingetretenen Novizin eine im geistlichen Leben hochbegnadete Ordensfrau heranzubilden. Mühsame Arbeit, geringe äußere Erfolge und herbe Prüfungen von innen und außen waren die Stufen, auf denen sie fürderhin, wie in ihrer früheren Jugend, zu den Höhen des mystischen Gebetes emporgeführt wurde. Man muß sich wundern, wie sie bei dem Mangel schulmäßiger Erfolge es fertig brachte, so umfangreiche, klare und sublimale Aufzeichnungen über ihre geistlichen Zustände und Erlebnisse niederzuschreiben. Ein innerer Antrieb und die Gutheißung ihres Seelenführers ließ sie an die ungewohnte Arbeit gehen, um allenfalls auch andern Seelen zu nützen. Der Inhalt ihrer Schriften, niedergelegt S. 61 bis 218, bewegt sich im großen und ganzen innerhalb der auch sonst bekannten mystischen Phänomene: Liebesvereinigung mit Gott auf dem Wege gründlicher Selbstentäußerung, heroischer Standestugenden, ungewöhnlicher Tröstungen und Beschauungen, die mit Perioden äußerster Trockenheit und Verlassenheit

wechsell. Das sicherste Kriterium, daß dieser Weg nicht ein Irrweg war, liegt in dem Umstande, daß Mater Salesia himmelweit davon entfernt war, mit ihren Gnaden vorzügen sich vernehmbar zu machen und nur das Kreuz Christi als kostbarsten Gewinn betrachtete. Eine besondere Eigentümlichkeit ihrer Mystik ist das tiefe Eingehen in die seelische Struktur des Menschen. Wenn schon die hl. Theresia den Ausspruch tat, die „Seele sei gewissermaßen geteilt“, nämlich in Seele und Geist, obwohl beide eins sind¹, so hat diese moderne deutsche Mystikerin ausführlicher darüber gesprochen: „Die klare Erkenntnis, daß Seele und Geist eins sind, empfinde und sehe ich in meinem Innern mit solcher Klarheit, daß mir darüber kein Zweifel kommen würde.“ Andererseits hebt sie hervor: „Ich schaue jederzeit, wenn ich im Gebete gesammelt bin, getrennt und doch wieder zusammengehörig Geist und Seele“ (S. 45). „Gott gewährte mir in seiner Güte von neuem die Gnade, meine Seele getrennt zu sehen von Phantasie, Verstand und Willen“ usw. (S. 47). Immer wieder kommt M. Salesia auf diese Unterscheidungen zurück, um das wechselseitige Einwirken der Seelenkräfte aufeinander darzulegen; sie schöpfte aus dieser Erkenntnis Belehrung, Mut und Kraft. *Jos. Stiglmayr S. J.*

Adolf, Kardinal Bertram:
Charismen priesterlicher Gesinnung und Arbeit. Skizzen und Winke für Tage der Recollectio. Freiburg, Herder, 1931. Gr.-8^o, 196 S. RM 3.80.

Dem Motto dieses hoch verdienstvollen Werkes: „Aemulamini charisma meliora“ dürfen wir wohl mit Recht ein an-

deres Wort des Apostels ergänzend zur Seite stellen: „Admoneo te, ut resuscites gratiam Dei, quae est in te per impositionem mearum“ 2. Tim. 1, 6. Sehen wir ja den hohen Kirchenfürsten von Breslau beständig vor Augen, wie er im Kreise der Weikandidaten mit väterlicher Herablassung, im Bewußtsein großer Verantwortung, in apostolischer Besorgnis um die priesterliche Zukunft der Ordinanden, unmittelbar, von Seele zu Seele über die Höhe priesterlicher Gesinnung und priesterlichen Wirkens spricht. Was da immer wieder in den Konferenzen den Klerikern gesagt wurde, soll, durch das vorliegende Werk fixiert, nunmehr auch den im Weinberg Christi bereits tätigen Herren für Rekolektionstage zur Erinnerung und Neubelebung dargeboten sein. Der freundliche, brüderlich abgestimmte Ton des Ganzen hat seine gute Berechtigung. Aus den angeführten Gründen „darf der Ton des doktrinären Belehrens verlassen, darf zutraulich auf praktische Einzelheiten eingegangen werden. Es darf ein Plauderton werden, wenn dieser Ausdruck richtig verstanden wird“ (S. 1). Ernste Dinge, bedeutsame Fragen des priesterlichen Lebens und Wirkens können auf solche Weise trotzdem mit vollem Ernste behandelt werden, finden manchmal leichter Eingang und haften auch besser im Gedächtnis. Wenn Seine Eminenz bemerkt: „Gerade der tiefe Ernst des letzten Seminarjahres verlangt zuweilen nach einer Art Plauderstunde, mag auch der Inhalt des Besprochenen keineswegs immer leichte Kost sein“, so werden auch den von pastoralen Arbeiten ermüdeten Priestern draußen für die Rekolektionstage die ersten Wahrheiten in solcher „zutraulicher“ Form willkommen erscheinen. Es ist das ganze Buch durch und durch praktisch gestaltet, aus dem Leben erwachsen, wie die konkreten Erfahrungsbeispiele zeigen, und auf das Leben bezogen, mit leicht und klar ausgesprochenen edlen Gedanken erfüllt, von einer wohlthuenden Wärme durchglüht und an den höchsten Idealen des Priestertums Christi orientiert. Einen vorzüglichen Nachdruck sehen wir überall auf Innerlichkeit gelegt, um den persönlichen Kontakt des Priesters mit der übernatürlichen Welt sicherzustellen und sein Wirken gegen ein handwerksmäßiges Funktionieren zu schüt-

¹ Vgl. 1 Kor. 14, 14 f. über spiritus und mens. Der hl. Bonaventura zählt sechs Seelenkräfte gleichsam als ebenso viele Schichten der Seele auf, konzentrische Ringe mit dem apex mentis als Mittelpunkt. — Es wird hier auch die Frage berührt, ob man die eigene Seele, bzw. den Geist sehen könne (S. 206). Die gleiche Frage begegnet schon bei Makarius dem Ägypter hom. VII 5: „Sieht man mittels Offenbarung und göttlichen Behähd. — Dankenswerterweise hat der Herausgeber der „Mystischen Schriften“ nicht nur eine Lebensskizze der Dienerin Gottes vorausgeschickt, sondern auch in einer ausgiebigen Reihe von Anmerkungen auf verwandte Züge mystischen Lebens bei anderen Personen älterer und neuerer Zeit hingewiesen.

zen (vgl. u. a. Abschn. II Des Priesters Quickborn). Entsprechend der beabsichtigten zwangloseren Form des Darstellers ist keine streng schematische Disposition festgehalten, aber in zwei Hauptteile „Gesinnung und Arbeit“, scheidet sich doch die reiche Stoffmasse; der erste zeigt in stets anregenden, meist kurzen Aphorismen, aszetischen Winken und Lichtgedanken den inneren Bildungsgang und die Bildungshöhe einer braven Priesterseele, beginnend mit den weihvollen Stunden der Ordination und gesichert durch gründliche religiöse Einstellung, trauten Verkehr mit dem eucharistischen Christus („Im Schein des ewigen Lichtes“), innige Marienandacht, treues Breviergebet, das als eine liebe „Schule der Heiligung“ zu persolvieren ist, mannhafte Selbstbescheidung und Selbstbeherrschung in sonnigen und „Nebeltagen“, hochgemutes Ringen um die Perle priesterlicher Virginität, tatkräftige und langmütige Liebe inter fratres und schließlich durch eine unentwegte Anhänglichkeit an die hl. Kirche. Auf solche Weise ausgerüstet und als bonus miles Christi unter die Fahne des himmlischen Königs eingereiht, wird dann der Priester mit der Gnade Gottes seinen hochwichtigen geistlichen Aufgaben gewachsen sein. Darüber lehrt der zweite Hauptteil mit markanten, über die vier bedeutsamsten Zweige pastoralen Wirkens aufgestellten Grundsätzen: Dienst des Volkes, apostolische Predigt, Führerschaft bei den Jugendlichen, Verwaltung des Bußsakramentes durch den Seelenarzt und wegweisen den Lehrer. Wie wahr und aufrichtig enthüllt sich hier die echt priesterliche Liebe zum Volke, voll Menschenfreundlichkeit, umsichtiger Schonung, unermüdeter Hingabe, selbstloser Anpassung und taktvolle Behandlung der verschiedenen Charaktere! Im Abschnitt über die Predigtweise (Handhabung „des Schwertes des Geistes“) ist in nuce eine gediegene homiletische Anleitung geboten, die überall auf den Kern der Probleme eingeht. Wenn der Priester als „Führer der Jugend“ geschildert wird, bricht ein Strahl der Heilandsliebe zu den Kindern ungehemmt durch die Zeilen, zumal wo es sich um arme, von den Eltern vernachlässigte Kinder handelt. Ähnlich spürt man den Hauch echter Samariterliebe in der Belehrung über das

Bußsakrament. Der hohe Verfasser gemahnt an die schönen Worte des Weierhans: *Sit doctrina vestra spiritualis medicina*. Da indessen, wo es infolge menschlicher Schwäche nötig ist, von Fehlern im Gebahren des Priesters zu sprechen (z. B. S. 107, 126, 163) fehlen nicht die wohlangebrachten *ictus flagelli*. — Das Buch gibt alles in allem dem Priester in schlagender Weise Antwort auf die Frage: *Ad quid venisti?* Jos. Stiglmayr S. J.

Weigl, Eduard: Heiliges Schuljahr. Betrachtungen und Ansprachen für Theologiestudierende. Erster Jahrgang; *Dominus Dux Noster*. Winterhalbjahr VII u. 444 S., Sommerhalbjahr VII u. 281 S. 8°. Max Hueber, Verlag, München, 1930.

Eine wertvolle, dankenswerte Gabe aus dem Kreise geistlicher Seminarien! Der Verfasser bietet im wesentlichen „Betrachtungen und Ansprachen“ vor Theologiestudierenden, die er im Laufe von 32 Jahren als geistlicher Vorstand der Klerikalseminarien von Passau und München gehalten hat. Diesem ersten Jahrgang soll sich unter dem Titel *Armatura Dei* ein zweiter und ein dritter unter dem Titel *Militia Christi* anschließen. Die vielsagenden Titelworte sind ein Bekenntnis der Absicht des Verfassers. „Möge unsere junge Theologenwelt während der Zeit ihrer Ausbildung Begeisterung für die Person Jesu Christi und seine Kirche, Begeisterung für den erhabenen Beruf, den sie anstrebt, empfangen!“ Vorliegende Arbeit soll seinen vielen Schülern eine Erinnerung an jene Zeit sein, wo sie mit ihm zusammen eine Strecke Weges gingen, am Worte der Gottseligkeit sich erbauten und aufwärts zu gelangen suchten. Diese Worte sollen ihnen Begleiter auf den Höhen des katholischen Priestertums sein, Mahner, auf denselben zu verbleiben. Auch über die Eigenart des aszetischen Werkes gibt der Verfasser selbst den bündigsten Aufschluß: nicht Wissenschaft aber doch wissenschaftlich, nicht Seelsorgerpraxis aber doch seelsorgerlich; erst festen Boden unter den Füßen gewinnen und dann in die Weite schauen und greifen; zu all dem praktisch-psychologische Sprache vor jungen Leuten! Schon aus den kurzen Andeu-

tungen über den Stoff, die Anlage und Darstellung des Werkes, für die uns hier Raum verstattet ist, wird ersichtlich sein, wie sicher, zielbewußt und unermüdet der geistliche Lehrer und Vater seinen Zweck im Auge behalten hat.

„Obenan steht der Gedanke des Kirchenjahres“ (S. VI). Um dem Theologen sichere, klare Orientierung und festes Fundament zu bieten, erscheinen hier nicht „subjektive Gedanken und Spekulationen“, sondern, aufgereiht am goldenen Faden des Kirchenjahres, Heilige Schrift, Väter, Dogma, Liturgie und die großen Theologen der Vorzeit. Keineswegs also eine kathedermäßige Synthese mit einem Prinzip, das bei strenger Disponierung in immer weitere, tiefere Entwicklungen ausstrahlt, sondern der praktische, innerlich wie äußerlich mitgelebte Verlauf des kirchlichen Jahres mit seinen großen Festkreisen: Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Der Reichtum und die Mannigfaltigkeit belehrender und erziehlischer Momente, der sich da auf tut, kommt dem gewandten, mit psychologischen Einfühlung begabten Verfasser denn auch trefflich zustatten. Aus der langen Reihe der sonntäglichen Offizien, kirchlichen Hochfeste, Gedächtnistage der selbsten Jungfrau und großer Heiliger, verbunden mit dem anheimelnden Einschlag individuell häuslicher Feiern (wie z. B. Gründungstage, Patronatsfeste, Anfang und Ende des Semesters. Nähe der Weißen, Abschied aus dem Seminar) wecken stets aktuelles Interesse. Theologische Tief- und Weitblicke in die wundersamen Mysereien der Trinität, Menschwerdung, Passion, Eucharistie, universales Christentum u. a. wechseln, anknüpfend an die jeweilige Vorlage des kirchlichen Zyklus, mit ernsten, konkreten Unterweisungen über Vorbildungen und Kriterien des Priesterberufs sowie über den geistlichen Umwandlungsprozeß, der sich im Priesterkandidaten vollziehen muß (vgl. u. a. II, 259, über das unbedingt zu Erreichende). Nicht ein gedankenloser Mitläufer, nicht ein einseitig theoretisch geschulter Theologe genügt; die ganze Lebensführung, Sinnen und Streben muß geistlich durchtränkt sein. Man vergleiche die packenden Stellen S. 12 (Blick ins Innere); S. 70 (Gebrauch der Talente); S. 87 (hora surgendi); S. 140 (Überheblichkeit der Jugend); S. 177 (Be-

sonnenheit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit); S. 432 (drei gefahrvolle Gestalten) usw. — Energische Abwehr erfahren moderne Zeitkrankheiten, antikirchliche Autoren. So sagt Weigl z. B. gegenüber den Monisten, die dem christlichen Leidensgedanken Schwäche vorwerfen: „Der christliche Überwindungsgedanke zeigt wahre Kraft und wirklichen Fortschritt“ (S. 409 ff.). Wo strömen die Quellen, aus denen der werdende Priester beständig schöpfen muß? Das besagen die anmutenden, kernigen Hinweise auf die Person des Mittlers Jesus Christus, der unser Herr, Licht und Leben ist (S. 226 u. a.), auf erleuchtete Marienverehrung, auf die erhebenden Tugendspiele der Heiligen, auf die Weisungen des kirchlichen Lehramtes und das Hochquellengebiet der Hl. Schrift, des Missale und des Breviers. Reichliche Bemerkungen orientieren über Liturgiegeschichtliches. Eine ausgebreitete Belesenheit verraten die illustrierenden, einem akademischen Auditorium willkommenen Züge aus der profanen Literatur, Dichtern und Prosaikern. Auch eine gewisse Naturfreudigkeit leuchtet aus manchen jugendfrischen Erinnerungen hervor (II 134, 183, 275). Wie berechtigt ist der Wunsch des Verfassers, daß Dank und Schutz aus dem Andenken an die gut verlebten Seminarjahre hervorblühen (II 265 ff.) und eine heilige Gemeinschaft die aus dem Seminar geschiedenen, auf vereinzelt Posten wirkenden Herren in Christus vereinigt halten möge!

„Non obliviscar sermones tuos“ (II 259 ff.)
Jos. Stiglmayr S. J.

K a e s e n, W i l h e l m, S. J.: Körperpflege und Charakterbildung. Einsiedeln, Verlagsanstalt Benziger, 1930, 184 S., 8^o. RM 3.80.

„Sport, Turnen, Spiele, Wettkämpfe, Rekorde, Weltmeisterei“ — und ähnliche Schlagworte erfüllen heute die Luft, erregen die jugendlichen Gemüter, führen neben manchem Guten, das der hiemit beabsichtigten „Körperpflege“ beigemischt ist, bedenkliche Gefahren mit sich. Was für eine Stellung sollen wohlmeinende, besonnene Freunde und Führer der Jugend diesen stürmenden Bewegungen gegenüber einnehmen? Einfaches Ignorieren und Ablehnen geht nicht mehr an; schrankenloses

Eingehen auf den einseitig auf die Kultur des Leibes und der leiblichen Energien gerichteten neuzeitlichen Geist kann nur schlimmste Folgen zeitigen. So gilt es also, gegenüber dem modernen Wirrwarr der Anschauungen und Bestrebungen auf dem Gebiete der „Körperkultur“ die ewig wahren und allein berechtigten Grundsätze aufzustellen, durch die ein Abgleiten in falsche Geleise vermieden und eine den Bedürfnissen der heutigen Kultur bzw. Überkultur entsprechende Maßhaltung vorgezeichnet wird. P. Kaesen hat sich mit anerkennenswertem Geschick, der Frucht eindringender Beschäftigung mit dem wichtigen, aktuellen Problem, der Mühe unterzogen, mit seinem Buch „vor allem den Jugendführern eine Handreichung zu bieten, damit sie den ihnen anvertrauten jungen Menschen umso leichter den rechten Weg zu zeigen vermögen.“ Selbstverständlich steht er auf dem Standpunkte des katholischen Glaubens von der Erbsünde, durch die in das aus Leib und Seele zusammengesetzte Menschenwesen eine so bedauerliche Störung gebracht worden ist. Jener Harmonie zwischen den höhern und niedern Kräften des Menschen, welche durch die *iustitia originalis* nach dem Willen des Schöpfers unversehrt bleiben sollte, ist durch den Ungehorsam des ersten Menschenpaares der leidige Aufruhr im Innern des Menschen selbst gefolgt und hat sich in unabsehbare schlimme Folgen ausgewirkt, die im Leben des Einzelnen und in der ganzen Menschheitsgeschichte einen so traurigen Verfall der geistigen und leiblichen Verhältnisse herbeiführten. Mit Recht weist daher der Verfasser wiederholt auf die Kundgebung der kirchlichen Obern, insbesondere auf das gemeinsame, hochwichtige Hirtenwort der deutschen Bischöfe vom Jahre 1925 hin, ein Dokument von umfassendem, allseitig durchdachtem und autoritativem Charakter. Aber auch eine Fülle von bedeutsamen Zeugnissen weiß P. Kaesen beizubringen, die aus Laienkreisen stammen und ebenso auf vernünftige Erwägung wie auf konkrete Erfahrung sich stützen, um die ungesunden Auswüchse des modernen Sportwesens zu kennzeichnen. Vgl. S. 77 ff. „Der deutsche Sport ist krank durch und durch. Nicht nur in den Spitzen, wie es vielfach zu lesen und zu hören ist.“ Man

sieht die Schäden, kennt die Ursachen und Wirkungen, vergißt aber die einzig richtige Lehre zu ziehen, weil es eben an einer folgerichtigen Weltanschauung fehlt. Ein Materialismus, der keine Überordnung des Geistes über die Seele kennt, verkehrt das, was am Sport, am Turnen usw. gut und gesund ist, ins Gegenteil und hat nur eine allgemeine Verflachung ins Außerliche zur Folge. Unbedingt ist daran festzuhalten, daß auch für die Leibesübungen, wenn sie dem ganzen Menschenwesen den Aufstieg zum Höheren, zur Vollendung mitemöglichen sollen, christliche Grundlehren zur Richtschnur nehmen müssen. Nach einer bündigen Klarstellung der diesbezüglichen allgemeinen Grundsätze im Lichte des Christentums und der katholischen Glaubens- und Sittenlehre faßt P. Kaesen die eigentliche Frage über Charakter, Charakterbildung und die Bedeutung der Leibesübungen für echte Charakterbildung ins Auge. An lebensfrischen Beispielen und Schilderungen zeigt er die wertvollen Gelegenheiten auf, die durch Sport, Spiel, Alpinismus, Wandern und Tanz für die Bildung eines tüchtigen, freien, männlichen Charakters geboten werden. Unzertrennlich ist mit solcher Schulung — gemäß den früheren Darlegungen — stramme Selbstzucht, Selbstüberwindung, Selbstbescheidung, Selbsterhebung verbunden. Das merkwürdige exotische Produkt der „Rhythmischen Gymnastik“, das mehr und mehr auch in unsere christlichen Gesellschaftsschichten einzudringen beginnt (S. 163 ff.), ist wegen seiner an Monismus und Pantheismus streifenden, mit Nacktkultur verbundenen Pflege des „Lebensgefühls“ einfachhin abzulehnen. Mit einem Kapitel „Die Frau und der Sport“ schließt das auch in diesem Punkt durchaus ernst zu nehmende Buch, um „auf die großen Gefahren aufmerksam zu machen, welche in dieser Bewegung und Betätigung für den Charakter der Frau beschlossen sind (Vermännlichung der Frau... zerstört die Grundlage der dauernden Ehe, weibliche Anmut geht verloren, das Mütterliche der reinen Hausfrau und die Pflege des Heims werden unmöglich.)“

Jos. Stiglmayr S. J.

Eberschweiler - Sierp S. J.: **Gnade und Tugend** als Inbegriff des inneren Lebens. Geistliche Unterweisungen besonders für die Zwecke der monatlichen Geisteserneuerung. Warendorf i. W., 1932, Schnellscher Verlag C. Leopold. 8^o, geb. in Leinen RM 4.50.

Als vor vier Jahren die Lebensbeschreibung Pater Eberschweilers aus der Feder von W. Sierp erschien, fand sie eine ganz außergewöhnlich schnelle und weite Verbreitung (siehe diese Zeitschrift 5 [1930] 78—81). Es wird darum nicht wundernehmen, daß bei der bloßen Ankündigung des jetzt vorliegenden Buches „Gnade und Tugend als Inbegriff des inneren Lebens. Geistliche Unterweisungen besonders für die Zwecke der monatlichen Geisteserneuerung von P. Wilhelm Eberschweiler S. J.“ schon vor dem Erscheinen vierhundert Vorbestellungen einliefen, in drei Monaten nach dem Erscheinen trotz der Ungunst der Zeiten 1500 Exemplare verkauft waren. Es liegt hier eben, wie in der Lebensbeschreibung, wiederum ein Buch vor, wie viele ideale Seelen unserer Zeit es wollen und brauchen.

Sprach schon in der Lebensbeschreibung hauptsächlich P. Eberschweiler selbst zum Leser, so spricht in diesem Buche P. Eberschweiler allein, dieser gütige, freundliche, immer gleichmäßig von Herzen heitere, heiligmäßige Seelenführer, der hier die Seelen zur Erkenntnis und zur Nachahmung Christi führen will. Es sind Vorträge über Gnade und Tugend, über Christus und die Seele, über Gottes Walten und über eigenes Gestalten, über Gnadenwirken und Mitwirken mit der Gnade, über eigenes Streben und Sterben, über den Weg zum Herrn und zum Himmel. Im Mittelpunkt steht Christus als Ziel und Herr, als Heiland und Helfer; im wesentlichen behandelt das Buch den Weg zu Christus, den Weg der soliden, gründlichen, durch die kirchliche Autorität so oft gebilligten, durch die Überlieferung geheiligten, durch die herrlichen Erfolge so mannigfacher Heiligkeit erprobten Aszese. Es ist der Weg des Kreuzes und des Leidens, des Gebetes und der Abtötung, der Selbstüberwindung und Selbstverdemütigung, der Weg aber auch tiefster Erkenntnis Gottes und seines Sohnes, sei-

nes Kreuzes, seines hochheiligen Sakramentes, seiner Gnade und seiner Glorie.

Im ersten Teil — die Anordnung stammt vom Herausgeber — wird das innere Leben nach Wesen, Begriff und Eigenschaften dargelegt; es ist die Rede vom Reichtum der Gnaden des Heiligen Geistes, von der Gottesliebe, der Erkenntnis Jesu Christi, vom Wachstum Christi in uns und vom Wert und der Bewertung der Tröstungen des Heiligen Geistes im geistlichen Leben. Der zweite Teil ist der Praxis des inneren Lebens gewidmet: Großes leisten durch die Erfüllung des göttlichen Willens! Hier werden die gute Meinung, Berufsarbeit, Liebe zum Kreuz, geistliche Freude und die Treue im Kleinen behandelt. Im dritten Teil leuchtet die vorzüglichste Frucht des inneren Lebens auf, nämlich wahrer Seeleneifer: Ursprung und Bestrebungen des Seeleneifers sowie seine Betätigungsarten durch Gebet und Opfer werden in eigenen Vorträgen erörtert. Im vierten Teil endlich werden einige Mittel zur Pflege des geistlichen Lebens angegeben, eingeteilt nach Mitteln zur Reinigung der Seele (Buße, Fehler, Versuchungen), zur Erleuchtung des Inneren (Glaubensgeist, Gebetsgeist, Gehorsam und Demut nach dem Beispiel des göttlichen Herzens Jesu) und zur Vereinigung der Seele mit Gott (heiligstes Altarsakrament, geistliche Übungen).

Die Vorträge wurden zwar zunächst vor Mitgliedern der Gesellschaft Jesu gehalten, die sich durch die philosophischen und theologischen Studien auf das Priestertum vorbereiteten, sind aber jetzt durch diese Herausgabe in besonderer Weise „den Herz-Jesu-Priestern der Unio apostolica gewidmet“, sie eignen sich aber auch vorzüglich zur Durchnahme in Aussprachekreisen, Noviziaten, in jeglichen Kreisen von Menschen, die nach Höherem streben.

Um die Brauchbarkeit des Buches zu erhöhen, hat der Herausgeber bei jedem einzelnen Vortrag zu Anfang eine (etwas zu) ausführliche Skizze desselben vorausgeschickt und am Schluß der einzelnen Vorträge einige Fragen zur Wiederholung des Inhaltes formuliert. Vielleicht wäre es ratsam, die Inhaltsangabe in Stichworten oder ganz kurzen Sätzchen jeweils bei den einzelnen Abschnitten am Rande zu drucken, jedenfalls aber am Seitenkopf irgend eine Orientierungsmöglichkeit zu bieten. Ein

Sachverzeichnis beschließt den Band, dem hoffentlich noch weitere folgen werden. Möge dem Buche die Beachtung zuteil werden und die Verbreitung, die es wahrlich verdient. *Adolf M. Hoeltzenbein S. J.*

Sierp, Walter, S. J.: Die Braut des Herrn am Altar, in Gebet und Arbeit. Ein Handbuch der Frömmigkeit, besonders für gottgeweihte Jungfrauen in der Welt und im Ordensstande. 9. umgearbeitete Aufl. Kevelaer, 1932, Butzon & Bercker. 383 S., 8°, geb. RM 3.—

Was an diesem Büchlein sofort auffällt, ist die vornehme, geschmackvolle Aufmachung und das handliche Format. So fein wie das Äußere, so gediegen ist der Inhalt, ein rechtes Geschenkwerk!

Der erste Teil des Buches, „Wege zu Gott“, gliedert sich in drei Abschnitte, von denen der letzte für viele der wichtigste sein wird. Im ersten Abschnitt wird die Standeswahl im allgemeinen behandelt: Ehestand, jungfräulicher Stand, Ordensstand; ferner wird eine Anleitung zur ersten Prüfung des Klosterberufes gegeben: Reinheit und Demut, Gebet, ruhige Überlegung, Beratung. Der zweite Abschnitt dieses Teiles zeigt das Idealbild einer frommen Jungfrau in der Welt, die, heilig an Leib und Seele, durch gute Werke eine Mitarbeiterin Christi ist. Der dritte Abschnitt wird, wie gesagt, für viele Leserinnen wo nicht der wertvollste, so doch der willkommenste Teil des ganzen Buches sein. Unter der Überschrift „Der Gottesgarten des Ordensstandes“ bietet er nämlich ein Verzeichnis der 96 verschiedenen weiblichen Ordensgenossenschaften in Deutschland, ein weiteres mit über 20 unserer missionierenden Schwesterngenossenschaften und einen „Blick in liebliche Seitentäler“ auf einige fromme Vereinigungen oder religiöse Gemeinschaften gottliebender Seelen zur Erlangung der Vollkommenheit. Bei jeder einzelnen Ordensgenossenschaft ist eine ganz kurze Charakteristik ihrer Ziele, ihr Verbreitungsgebiet und ihre Mitgliederzahl angegeben. Wer sich berufen fühlt, Gott im Kloster zu dienen, oder wer anderen Wegweiser dazu sein soll, wird bei der Berufswahl und der Berufsauswahl vor dieser reichen Fülle die

Wahrheit des Wortes empfinden: Wer die Wahl, hat die Qual!

Der zweite Teil führt die Leserin in zwei Abschnitten ins stille Kloster des Heiligen Geistes ein, führt sie zunächst „vor Gott“; und zwar vor Gott im Gebete (praktische und sehr vernünftige Anweisungen zu einer christlichen Tagesordnung und einem guten Morgen-, Tisch- und Abendgebet), vor Gott am Altare bei der hl. Messe, Übung des inneren Lebens vor Gott bei der Arbeit des Tages, und bietet eine Anweisung und praktische Anleitung zum fruchtbaren Besuch des heiligsten Altarsakramentes, um im zweiten Abschnitt „näher zu Gott“ zu führen durch die Betrachtung des Lebens, des Leidens und der Verherrlichung Jesu, durch Ausführungen über die geistliche Lesung (Klosterbücherei und Tischlesung in Klöstern), durch Gewissensforschung (praktische Einführung in die allgemeine und in die besondere Gewissensforschung), durch die öftere heilige Beichte (Unterweisungen über die Andachtsbeichte), durch Buße und Sühne (Pflicht der Sühne und rechte Übung von Bußwerken), durch die etwas ausführlicher behandelte Praxis der monatlichen Geisteserneuerung und schließlich durch angemessene Winke für die jährlichen Exerzitien.

Wie das ganze Büchlein, so wird besonders der dritte Teil für viele nach der Vollkommenheit strebende Seelen ein erwünschter Ratgeber und von besonderer Wichtigkeit sein. Verbreitet er sich doch über die inneren Schwierigkeiten im geistlichen Leben, über die Unterscheidung der Geister, d. h. der Wirkungsweise des guten und der des bösen Geistes, über Trost und Mißtrost, über die Kunstgriffe des bösen Feindes und zuletzt über die Ursachen der Gewissensängste, zu deren Heilung heilsame Winke gegeben werden.

Der vierte Teil bietet eine Auswahl von Gebeten und Andachtsübungen: Erklärung und Übung der Herz-Jesu-Andacht, der Marienverehrung, der Verehrung des heiligen Josef und des hl. Aloysius und schließt mit einigen Litaneen.

Jungfrauen, die nach Vollkommenheit streben, sei es im Welt-, sei es im Ordensstande, sowie deren Berater und Beraterinnen, finden hier eine zwar kurze, aber doch reichhaltige, klare und gediegene Anleitung dazu.

Adolf M. Hoeltzenbein S. J.

Lenz, H.: Der katholische Geistliche im weltlichen Recht. Trier, Paulinus-Druckerei, 1932. 198 Seiten. 8^o. Gebunden RM 4.30.

Ein durchaus praktisches Handbuch für den Klerus. Von einem Praktiker des weltlichen Rechtes sind in eingehender Sammelarbeit alle Gesetze- und Rechtsbestimmungen des weltlichen Rechtes, welche den katholischen Geistlichen irgendwie im Berufsleben berühren können, zusammengestellt und mit guten Erläuterungen versehen. Der Stoff ist übersichtlich, nach systematischen Punkten geordnet. Da findet sich z. B.: Ob der Geistliche Beamter im Sinne des weltlichen Rechts ist, Bestimmungen über Predigt, Ehe, kirchliche Vermögensverwaltung, religiöse Kindererziehung, Kirchaustritt, Friedhof- und Begräbnisrecht, Sonntagsschutz usw.

Berücksichtigt wurden vom Verfasser das allgemeine Deutsche Reichsrecht (Reichsverfassung, Bürgerliches Gesetzbuch, Strafgesetzbuch, Prozeßrecht, neue Sondergesetze) und die Gesetzgebung Preußens. Bedauerlicherweise fehlen die Angaben aus dem Recht der übrigen deutschen Länder. Diese Einengung auf Preußen hätte — nicht zum Schaden des Buches — vermieden werden können, mindestens aber hätte sie, um Irreführungen zu vermeiden, im Titel irgendwie kenntlich gemacht werden sollen.

Im übrigen ist allen interessierten Kreisen das Werkchen ob seiner Zuverlässigkeit und Klarheit sehr zu empfehlen.

Ivo Zeiger S. J.

Willam, Dr. Franz Michel: Das Leben Jesu im Lande und Volke Israel. Mit 35 vom Verfasser selbst aufgenommenen Bildern. Freiburg i. Breisgau, Herder, 1933, XII u. 514 S. Gr.-8^o. Geb. RM 7.50.

Die Bücher, welche der Darstellung des „Lebens Jesu“ gewidmet sind, können föhlich in zwei Klassen unterschieden werden. Die einen, mehr historisch gerichteten, bieten vor allem die exakten Forschungsergebnisse über den räumlich-zeitlichen Wandel unseres Herrn auf Erden; die anderen haben vorherrschend einen aszetischen Charakter und sind auf christlich-fromme Er-

bauung berechnet. Im vorliegenden Werke Dr. Willams erkennen wir mit freudiger Genugtuung den gelungenen Versuch, beide Zwecke harmonisch zu verbinden. Der Verfasser hat ein *Volk*sbuch geschaffen, das in jeder christlichen Familie von gewöhnlicher Schulbildung mit größtem Nutzen und mit anhaltendem frommen Interesse gelesen werden dürfte. Selten wohl finden sich in einem Schriftsteller so zahlreiche und verschiedenartige Eigenschaften beisammen, die als notwendige Voraussetzungen einer solchen originellen, hochverdienstlichen Arbeit notwendig erscheinen: neben einer ausgebreiteten Fülle von historischen, geographisch-topographischen, archäologischen, sprachlich-literarischen Kenntnissen ein dem pulsierenden Leben zugewandter heller Blick und ein glücklicher Spürsinn für scheinbar geringfügige und doch beachtenswerte Kleinigkeiten, eine fein psychologische Einfühlungsgabe in fremdes Denken und Gehaben und über allem eine ehrfurchtsvolle Schau des Heiligen und Übernatürlichen, das in den Evangelien niedergelegt ist. Fügen wir noch hinzu, daß der Verfasser alles, was er auf seinen Reisen durch das Heimatland unseres Herrn so scharf äußerlich erfaßte und innerlich ergriffen durchlebte, in eine natürliche, anheimelnde Sprache zu kleiden weiß, fern von irgend welchen gelehrten Präntensionen, und daß er am fortlaufenden Faden einer fesselnden Erzählung Worte und Handlungen zu verknüpfen versteht. Freilich kostete es Dr. Willam „jahrelange Bemühungen, um in das Eigenleben des Landes (Palästina) wie in alles, was von der Heilandszeit als Geschichte oder Bauwerk übrig blieb“ tiefer einzudringen und es nicht bloß mit der Feder, sondern auch durch wertvolle Aufnahmen zu fixieren. So fällt denn auf die Parabeln des Herrn, die an die äußere Umgebung, wirtschaftliche Arbeiten, Tages- und Jahreszeiten anknüpfen, ein so reiches Licht, daß alles reliefartig aus dem heiligen Texte hervortritt, der oft nur wenige Zeilen umfaßt. Bei den Wunderberichten wirkt ein glücklich aufgegriffener Nebenzug kräftig mit, die Nichtigkeit rationalistischer Einwendungen bloßzustellen. In den Streitreden, die Jesus mit den Pharisäern zu führen hat, kommt deren heuchlerisch-tückische Gesinnung zu echt naturwahrer

Ausdruck, da der Verfasser ein geübter Menschenkenner ist und insbesondere mit den Typen orientalischen Naturells vertraut ist. Die feierlichen, erhabenen Worte, welche dem Lehrer des Volkes entströmen, die milden Tröstungen, mit welchen der göttliche Samaritan die Gedrückten, die Armen, die Kranken, die reumütigen Sünder aufrichtet, gewinnen in der unmittelbar gegebenen Umrahmung durch Willam neue Kraft und Frische. Auf diese Weise ragt das Charakterbild des Herrn in unerreichbare Höhe über seine Umgebung hinaus; der Gottessohn, der sich selbst entäußert und Knechtsgestalt annimmt, erscheint zum Greifen nahe; die harte Wirklichkeit des Lebens und die überirdische Hoheit eines Welterlösers kommt uns zum tiefen Bewußtsein. Allerdings sind wir nicht gewohnt, die biblischen Tatsachen überall mit den Augen eines nüchternen Realismus zu sehen, wie sie hier tatsächlich sich zeigen. Das Haus der seligsten Jungfrau in Nazareth denken wir uns nicht als eine primitiv in den Berg hineingebaute Wohnung; die nach Art von Fellachenjungen um den Heiland sich drängende Kinderschar, die mit dem gesäuerten Teige das Brot backende Frau, der von den ungestümen Bitten des Nachbars belästigte Hausvater, der mit der ganzen Familie unter einer Decke auf dem Boden schläft u. a. bleibt in der Erinnerung des Lesers haften. Anderes wirkt überraschend lichtvoll, wie zum Beispiel der Hinweis auf das ausgebildete Bankwesen zur Zeit Christi, wodurch die Parabel von den zehn Minen einen ganz konkreten Hintergrund annimmt, zumal auch noch eine historische Parabel hinzutritt (Reisen Herodes des Großen und seines Sohnes Archelaus nach Rom, um den Königstitel zu erlangen). Die dem Verfasser eigene und aus anderen seiner Schriften bewiesene Anlage zu humorvoller Erzählung kommt auch in bescheidenem Maße zur Geltung. Man sehe, wie der kleine Zachäus es fertig bringt, auf den Feigenbaum zu klettern, oder wie die hartnäckige Witwe den unwirschen Richter bezwingt. Erschütternd wirkt gegen Ende die Schilderung der Passion Christi. Nachdem die Gerichtsszenen vorüber sind, erscheint in konkret grauenhaften Zügen die Qual der Geißelung, Dornenkrönung und Kreuztragung. Ein Überblick über die Arten der

Kreuzigung läßt die Angaben der Evangelisten noch deutlicher verstehen. So gewinnt der Ausdruck „in die Höhe ziehen“ (vgl. Joh. 12, 32), wie man statt „kreuzigen“ sagte, „einen ganz greifbaren, schrecklich-lebendigen Sinn“. Bedeutsam erklärt Willam das letzte Wort des sterbenden Heilandes: „In deine Hände übergebe ich meinen Geist“. Das Wort, das wir gewöhnlich mit „empfehlen“ übersetzen, ist der Rechtssprache entnommen und bedeutet „zur Verwahrung übergeben“, um später genau das Gleiche, nicht bloß etwas Gleichwertiges zurückzuerhalten. Ein Schimmer von der künftigen Auferstehung umzittert also diesen Ausspruch (S. 484). Die geheimnisvollen Vorgänge beim Tode Christi, bei seiner glorreichen Auferstehung, bei den Erscheinungen des Verklärten und der Himmelfahrt lesen wir, um beruhigt und zuversichtlich aufzuatmen. — Tolle, lege: „Nimm also und lies!“

Jos. Stiglmayr S. J.

Vallet, Auguste: *Guérisons de Lourdes en 1927—1928—1929*. Paris, Vle, 1930. Pierre Téqui, Libraire-Editeur, rue Bonaparte 82. 328 S., 8°. Preis 10 fr.

Das Werkchen, verfaßt von dem Vorsitzenden des ärztlichen Feststellungsbüros in Lourdes, bespricht die wunderbaren Heilungen in den Jahren 1927—1929. Man erhält Kenntnis von der Art der Heilungen und von der peinlichen Sorgfalt, mit welcher man bei der Feststellung vorangeht. Beachtenswert ist, daß manche Kranke nicht gleich bei ihrer ersten Pilgerfahrt Heilung fanden, sondern erst, wenn sie wiederkehrten. Eine große Zahl wurde auch erst auf dem Rückweg von Lourdes geheilt. Auch eine scheinbare Heilung wird ausführlich behandelt. Angefügt ist ein fachmännischer Bericht über die in den Jahren 1909, 1919 und 1925 erfolgte Erhebung der Gebeine der seligen Bernadette, der berühmten Seherin von Lourdes, die am 16. April 1879 im Alter von 35 Jahren im Kloster Saint-Gildard zu Nevers als Schwester Marie-

¹ „Da wurde der Gekreuzigte auf dem Boden mit den Armen an den Querbalken genagelt, dann an diesem hochgezogen und hierauf an den Stamm gehftet . . .“ Der ganze Leib, der sich sonst auf ebener Erde mit größter Gewalt verkrampf hätte, hing so unter seinem eigenen Gewicht vom Stamm herab.

Bernard gestorben ist und am 14. Juni 1925 selig gesprochen wurde. Der Körper zeigte keinerlei Verwesungsgeruch und war gut erhalten. Der Oberkörper war stark nach links gedreht. Bei der Entnahme von Reliquien fand man, daß selbst die Leber, welche in den 46 Jahren natürlicherweise hätte zerfallen oder verhärtet müssen, weich und fast normal war.

B. Wilhelm S. J.

Minichthaler, Joseph, Kanonikus: **Handbuch der Volksliturgie**. Regensburg, Friedrich Pustet, 1931, 214 S., 8°. Kart. RM 3.50, geb. RM 4.60.

Unter Volksliturgie versteht der Verfasser „die Art und Weise, wie das Volk, die Laien an der Liturgie der Kirche teilnehmen“ (S. 9). Er glaubt feststellen zu können, daß „vom zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts an in allen Ländern die liturgische Bewegung mächtig aufblüht und aus einer ursprünglich monastischen und rein priesterlichen Angelegenheit zur Volkssache wird“ (S. 8). „Die wissenschaftliche und azetisch vertiefende Führung dieser Volksbewegung hat in Deutschland die Abtei Maria Laach, die propagandistische Arbeit für Ausbreitung und praktische Übung der Volksliturgie aber besorgt in Deutschland hauptsächlich die Abtei Grüssau als Erbin des verewigten Liturgieapostels Erzpriesters Stephan, in Österreich das „volksliturgische Apostolat“ in Klosterneuburg unter Führung des Professors Dr. Pius Parsch.“ In klarer Sprache bietet das Büchlein dankenswerte Belehrung für jeden, der mithelfen will, daß dem Volke der Gottesdienst ein wahres inneres Erlebnis und eine Quelle der Heiligung werde. Es fehlt auch nicht der Hinweis auf die einschlägige Literatur und auf die Erfahrungen, die man da und dort machte. In dem Abschnitt „Das Leben mit dem Kirchenjahr“ vermißt man das Christkönigsfest. Ebenso hätte in dem Abschnitt „Liturgie und Familie“ die Familienweihe erwähnt werden können. S. 114 steht: „Das Martyrologium für die nächsten Tage“, wohl: für den nächsten Tag. Auf S. 85 ist der Satz „Das Gloria Patri im

Introitus . . .“ so, wie er steht, unrichtig. S. 62 hätte wohl auch L. Soengen S. J., wenigstens mit seinem „Meß- und Vesperbuch der katholischen Kirche“ (Butzon und Bercker, Kevalaer) Erwähnung verdient. Die Ausstattung ist sehr gut.

B. Wilhelm S. J.

Tacchi Venturi, P. Pietro, S. J.: **Storia della Compagnia di Gesù in Italia**, narrata col sussidio di fonti inedite. Volume primo. Parte prima: **La vita religiosa in Italia durante la prima età della Compagnia di Gesù**. Seconda edizione notevolmente accresciuta. Parte seconda: **Documenti**. Seconda edizione corretta ed ampliata. Roma 1931. Civiltà Cattolica. Via Ripetta 246. Gr.-8°. XL + 485 und XVI + 395 S.

Als Pater General L. Martin den großen Plan faßte, in den einzelnen Assistenzen der Gesellschaft Jesu eine Geschichte von den Anfängen bis zur Aufhebung unter Klemens XIV. schreiben zu lassen, wurde Ende 1896 der damals noch jugendliche P. Pietro Tacchi Venturi mit der Abfassung der Geschichte in Italien betraut. Mit größter Gründlichkeit ging er ans Werk. Er beschloß, erst einen mächtigen Hintergrund zu schaffen, auf welchem sich das erste Auftreten und die erste Tätigkeit des neuen Ordens klar und deutlich abheben könnte. Das ganze religiöse Leben in Italien um die Zeit der Entstehung der Gesellschaft sollte wahrheitsgetreu nach den Quellen geschildert werden. So kam der erste Band des Werkes zustande. Das Manuskript dazu legte er 1906 bei einem Wettbewerb in Italien vor. Die Kommission, welche von der Crusca ernannt war und sich aus den bedeutendsten Gelehrten Italiens zusammensetzte, sprach ihm den Preis von 2000 Lire zu. Im Druck erschien der Band 1910. Nach 20 Jahren wurde eine Neuauflage nötig. Dieselbe sollte aber nicht ein bloßer Nachdruck sein. Sorgfältig hat der unermüdete Verfasser sein Werk überprüft, manches verbessert, vieles ergänzt. So sah er sich genötigt, den Band in zwei Teile zu teilen, indem er im zweiten Teile hochinteressante Dokumente bringt, auf welche sich die Ausführungen des ersten Tei-

les stützen und welche auch für die folgenden Darstellungen eine Grundlage bieten. So kam wirklich eine verbesserte und bedeutend vermehrte Auflage zustande. Es sind allein in drei Kapiteln 103 Seiten über die katholische Wissenschaft in ihren verschiedenen Zweigen hinzugekommen, ferner eingehende Ausführungen über das Bettelwesen und die Asyle für Bettler. Man steht mit Staunen und Bewunderung vor dieser Frucht ebenso großer Belesenheit als Gelehrsamkeit. Das Verzeichnis der hauptsächlich benutzten Schriften, unter welchen sich auch viele deutsche befinden, umfaßt allein 323 Nummern. Das Werk ist eine wahre Fundgrube für alle, welche sich mit geschichtlichen Studien über Priesterbildung, religiöse Wissenschaft, religiöses Leben, Liturgik, Katechetik, Caritas befassen. Eingehend ist auch die protestantische Bewegung in Italien behandelt. Zwei treffliche Stiche von Paul III. und Gregor XIII. zieren das Werk.

B. Wilhelm S. J.

Dausend, P. Hugo, O. F. M., u. Walterscheid, Joh.: **Im Heiligtum der Liturgie.** Mit 28 Tafeln auf Kunstdruck. Düsseldorf, Schwann, 1931, 8^o, 146 S.

Das Buch bietet eine knappe, aber klare und im ganzen treffliche Einführung in die Liturgie, die definiert wird als „die von der Gottesfamilie geordnete öffentliche Huldigung an ihren Herrn und Meister“ oder als „der von der Kirche ausgeübte Gebets- und Opferdienst“. Den Ausführungen über den gottesdienstlichen Raum, die Sakramente und Sakramentalien und das Kirchenjahr sind jeweils in Kleindruck geschichtliche Bemerkungen beigegeben. Mit allem kann man nicht einverstanden sein. So dürfte das Stehen beim Gottesdienst besser als Opferhaltung bezeichnet werden (S. 40), das Ausbreiten der Hände als Gebethaltung (ebd.). Die Behauptung, das Brevier sei aus dem Lesegottesdienst der hl. Messe herausgewachsen, wird berechtigten Widerspruch finden. Nicht minder seltsam ist die Bemerkung, daß das Breviergebet eines Tages „fast eine Stunde dauere“ (S. 76). Die meisten werden etwas mehr Zeit dazu brauchen. Die Chronologen werden nicht wenig erstaunt sein, daß das letzte Abendmahl mit solcher

Bestimmtheit auf den 6. April 30 gegen 6 Uhr festgelegt wird (S. 103). Die Etymologie (nicht Ethymologie) von Ziborium (S. 20) ist durchaus nicht unsicher. Das Wort kommt aus dem Griechischen. Patena kommt nicht von pateo (davon leitet sich patera her), sondern ist ein Lehnwort aus dem Griechischen (S. 38). Das Streben nach Kürze hat manche Ungenauigkeiten und Unklarheiten veranlaßt. So lesen wir: „Das Korporale... wird links an der Leuchterbank... aufgestellt“ (S. 39). — „Wenn aber ein Fest oder ein Sonntag zusammenfallen...“ (S. 75). — „Sie schließt ein die Segnung des Ringes oder auch ihre Übergabe...“ (S. 135). Die Behauptung, daß uns die Liturgie „leider fremd“ geworden (S. 142), ist eine Übertreibung, welche der liturgischen Bewegung nur schaden kann. Man soll doch nicht meinen, daß nicht jedes alte Weiblein allzeit ganz gut wußte und weiß, was auf dem Altar vor sich geht, auch wenn es dabei keine wörtliche Übersetzung der Meßgebete mitliest oder gar andächtig den Rosenkranz betet. Es wird auch überraschen, als Ursache der liturgischen Bewegung die Zeitverhältnisse, die Zeitnot angegeben zu finden. Die Ausstattung des Buches ist vorzüglich.

B. Wilhelm S. J.

Pirri, Pietro, S. J.: **P. Giovanni Roothaan, XXI. Generale della Compagnia di Gesù.** Isola del Liri. Soc. Tipografica A. Macioce & Pisani. Gr. 8^o, 551 S.

Nachdem P. Peter Albers S. J. das Leben des Jesuitengenerals P. Joh. Ev. Roothaan in einem zweibändigen holländischen Werke behandelt hat (1900) und P. Aug. Neu S. J. auf Grund desselben eine deutsche Bearbeitung erscheinen ließ (Herder 1928), schenkte uns P. Pietro Pirri S. J. ein italienisches Leben des ebenso heiligmäßigen wie für seine Zeit und besonders für die Gesellschaft Jesu hochbedeutsamen Mannes. Sein wechselreiches Leben und vielseitiges Wirken wird eingehend und anziehend geschildert und durch eine Reihe trefflicher Bilder veranschaulicht. Schr. interessant sind die Beziehungen zu Papst Pius IX., zu Lacordaire und Guéranger, die Stellungnahme zu Hermes, Rosmini und Gioberti. Auf einige Ungenauigkeiten sei hingewiesen. Karl X. war

nicht der Vater (S. 210), auch nicht der Onkel (Errata-Corrige), sondern der Großvater des Herzogs von Chambord. Hermes war Professor an der Universität in Bonn, nicht im Seminar (S. 281). Der Ausspruch aus Terenz heißt genau: Homo sum, humani nihil a me alienum puto (S. 532). Es ist noch eine ziemliche Zahl von Druckfehlern stehen geblieben. So S. 137, Z. 10: son st. non; S. 146, Z. 3: conoscoce st. conoscere; S. 384, Z. 14; ieligiosi st. religiosi usw.

B. Wilhelm S. J.

Dictionnaire de Spiritualité. Ascétique et Mystique. Doctrine et Histoire. Publié sous la direction de Marcel Viller S. J., assisté de F. Cavallera et J. de Guibert S. J. avec le concours d'un grand nombre de collaborateurs. Fascicule I. Aa — Allemande (Spiritualité); Paris, Beauchesne, 1932 in 4^o carré (22,5 . 30) de 160 pages ou 320 colonnes en souscription le fasc. 20 fr.

Es gibt zur Zeit kein Land, in dem das Studium der asketischen und mystischen Theologie in solcher Blüte steht und Jahr für Jahr reichere und reifere Früchte zeitigt, als Frankreich. Der neueste Beweis dafür ist das Lexikon für Ascese und Mystik, dessen erste Lieferung vor einigen Monaten erschienen ist und das in ungefähr 20 Heften von je 160 Folioseiten oder 320 Spalten vollendet sein wird. Herausgeber und Hauptschriftleiter ist Marcel Viller, Mitglied der Redaktion F. Cavallera und J. de Guibert: drei Fachmänner, die durch ihre Bücher und noch mehr durch ihre Aufsätze in der Revue d'Ascétique et de Mystique einen anerkannten Namen haben. Dazu kommen schon im ersten Faszikel nicht weniger als 39 Mitarbeiter; 8 Seminar- bzw. Universitätsprofessoren, 8 Benediktiner (darunter aus Deutschland P. Volk von Beuron-Maria Laach), 5 Jesuiten, 3 Dominikaner, 3 Karmeliter, 3 Kapuziner, 3 Augustiner (darunter aus Deutschland P. Lang von Münsterstadt), 2 Franziskaner, 2 Zisterzienser, 1

Kartäuser, 1 Prämonstratenser. Der Rahmen der Mitarbeiter ist absichtlich so weit gespannt, um alle Lehren und Schulen der katholischen Frömmigkeit zu ihrem Worte kommen zu lassen. Wie sehr die Herausgeber darauf bedacht sind, jede unkatholische Enge und Einseitigkeit von ihrem Werke fernzuhalten, sieht man daran, daß sie sich entschlossen haben, kontroverse Fragen des geistlichen Lebens von zwei oder gar drei Vertretern der verschiedenen Schulmeinungen beantworten zu lassen. So wird z. B. in der vorliegenden Lieferung die Vermehrung der Tugenden zuerst auf 17 Spalten von einem Dominikaner dargestellt, worauf die Lehre des Suarez über denselben Gegenstand auf zehn Spalten von einem Jesuiten behandelt wird. So darf der Leser sicher sein, in diesem jüngsten theologischen Nachschlagewerk mehr als in jedem anderen das ungetrübte Echo sämtlicher geistlicher Lehren zu vernehmen, die in der Kirche Christi lebendig sind.

Als weiterer Vorteil kommt hinzu, daß viele Artikel nach Umfang, Inhalt und Form wahre Meisterstücke sind, deren Studium schnell und sicher in den Kern der Sache einführt und die Lesung weitschweifiger asketischer Bücher überflüssig macht. Das gilt mit Vorzug von den systematischen, wie historisch und apologetisch so bedeutsamen Ausführungen über die vollkommene Hingabe an den göttlichen Willen, über Abtötung und Selbstverleugnung, Abstinenz, Danksagung, Bewunderung der Großtaten Gottes im affektiven und kontemplativen Gebet, Anbetung, Affekte und affektives Gebet u. a. m. Dazu schon in der ersten Lieferung eine solche Fülle schwer zu beschaffender bio-bibliographischer Auskünfte, die das Lexikon für die asketische und mystische Forschung zu einer unentbehrlichen Fundgrube machen. Der letzte Artikel ist der Geschichte der deutschen Frömmigkeit gewidmet, die uns wie eine Verheißung und Einladung erscheint, daß auch deutsche Leser aus der Anschaffung des jüngsten Werkes französischen Gelehrtenfleißes viel gewinnen können.

Heinrich Bleienstein S. J.